

„Der Gott des Friedens“
Predigt zu Hebr 13,20f.
2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini), 4. Mai 2014
Evang.-Luth. Kirche, Urspringen

Liebe Gemeinde!

Jetzt hat die Zeit begonnen, wo man wieder nach draußen kann: der Frühling, der in diesem Jahr ja besonders schön schon ausgefallen ist. Und hier in unserer wunderschönen Rhön kann man sie jetzt wieder sehen: die Rhönschafe. Mit ihren schwarzen Köpfen, bewacht von einem Hirten samt Hunden.

Schafherden mit Hirte sind in unserer Zeit, wenn wir mal von unseren Rhönschafen absehen, selten geworden. Wir können uns vielleicht eher Cowboys vorstellen als Hirten. Aber dennoch: das Bild vom Hirten, der auf seine Schafe gut aufpasst, ist zeitlos gültig und schön. „Weil ich Jesu Schäflein bin“ sagen die Kinder bis heute. Und wer hat in seiner Sammlung von Kuscheltieren zuhause nicht auch ein Schäflein?

Im Bibelwort für den heutigen Sonntag geht es auch um Hirten und Schafe. Die Schafe sind wir. Das klingt auf den ersten Blick wenig vorteilhaft, ist aber so gemeint, dass es jemanden gibt, der auf uns super gut aufpasst, wie ein Hirte auf seine Schafe eben. Und der Hirte ist der Herr Jesus. Hören wir aus dem Hebräerbrief im 13. Kapitel:

Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Was für ein Monstersatz. In der Schule hätte ihn die Lehrerin wahrscheinlich rot unterringelt. Aber hier dient dieser lange Satz dazu, das Wichtigste unseres Glaubens in einem Satz zusammenzufassen. Und dieses Wichtigste ist: Der Hirte für uns Schafe, Jesus, lebt. Er lebt, weil Gott es will und kann. Und für unser ist das super gut.

Jesus ist der große, der gute Hirte. Wir haben ja eine eher romantische Vorstellung vom Hirtenberuf. Doch bei den Hirten, die die Bibel kennt, geht es häufig um Leben und Tod. Der Hirte mußte seine Schafe vor wilden Tieren und anderen Gefahren schützen und zum Teil auch retten. Und das brachte mitunter auch den Hirten in große Gefahr.

Der Job eines Hirten ist auch heute noch eine ernste Angelegenheit. Vor einem Jahr trafen wir einen Hirten unterhalb des Kreuzberg mit seinen Schafen. Als dann seine beiden Hütehunde kamen, war die Versuchung schon sehr groß, sie zu streicheln: ein sympathischer Border Collie und ein schöner Schäferhund. Aber wir durften uns ihnen nicht nähern. Denn dann, so erklärte es uns der Hirte, würden sie sich zu sehr an Menschen gewöhnen und wären von ihrer wichtigen Aufgabe, die Schafherde zusammenzuhalten, abgelenkt.

Jesus ist der große Hirte der Schafe. Eine ernste und wichtige Aufgabe, die uns zugute kommt. In jeder Situation, in jeder Lebenslage dürfen wir uns an unseren großen Hirte wenden. Und wir können hundertprozentig sicher sein, dass unser Hirte nicht davonläuft und uns nicht im Stich lässt.

Vom großen Hirten Jesus spricht unser Bibelwort heute. Und von dem Gott des Friedens. Es heißt nicht einfach „Gott“, sondern „Gott des Friedens“. Das ist auffällig.

Was ist das eigentlich: Frieden? Nun, in erster Linie ist Frieden die Abwesenheit von Krieg oder Gewalt. Wir müssen uns vorstellen, dass es in früheren Zeiten sehr häufig Streitereien zwischen Dörfern und Städten gab, die nicht selten in kriegerischen Auseinandersetzungen endeten. Davon zeugt heute noch die Kirchenburg zum Beispiel in Ostheim. Im Glorialied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ im Gottesdienst singen wir noch heute „all' Fehd' hat nun ein Ende“. Wir verstehen dieses „Fehd“ heute kaum mehr. Gemeint ist natürlich nicht die Fete, also eine Party. Die Fehden waren vielmehr geregelte Auseinandersetzungen zum Beispiel zwischen Grafen und Fürsten vom Mittelalter bis in Neuzeit, als es noch keine länderübergreifenden Gerichte oder Polizei gab. So trug man Steitigkeiten als Fehde aus — unter denen allerdings die normale Bevölkerung am meisten zu leiden hatte. Und von diesen ständigen Fehden wünschte man sich, dass sie möglichst alle bald ein Ende haben würden.

Wir leben heute in ruhigeren Zeiten. Gott sei Dank. Aber die Erwachsenen unter uns kennen noch die Zeit, als man Angst vor einem Krieg haben musste. Heuer jährt es sich zum 25. Mal, dass die Mauer zwischen Ost und West gefallen ist. Wir können heute noch dankbar sein, dass dieser gefährliche Konflikt zwischen Ost und West, der auch der Kalte Krieg genannt wurde, in Frieden endete. Und wir verdanken es dem Gott des Friedens, dass die Feinde von früher heute unsere Freunde sind und dass unser Land nur noch von Ländern umgeben ist, mit denen wir allesamt freundschaftliche Beziehungen pflegen.

Aber leider ist es nicht überall so: in der Ukraine bekriegen sich die Menschen. Und nicht nur hier, sondern leider an vielen Orten auf unserem Erdball.

Ist bei uns alles Friede, Freue, Eierkuchen? Es ist schon einige Jahre her: unsere älteste Tochter war gerade in der fünften Klasse und ich holte sie mit unserem damals noch ganz neuen Auto vom Bus ab. Sie stand an der Bushaltestelle und sah mich kommen. Als sie ins Auto eingestiegen war, sagte sie: „Papa, unser Auto schaut irgendwie böse.“ Wir haben ein ganz normales Familienauto, einen Ford Galaxy. Aber als ich mit den Augen unserer Tochter mir unser Auto noch einmal anschaute, musste ich ihr recht geben: die Scheinwerfer von außen nach innen spitz zulaufend, so wie man ein zorniges Strichmännlein malen würde.

Mir fällt schon seit längerem auf, dass die Designs vieler Autos in den letzten Jahren irgendwie aggressiv geworden sind. Vorbei sind die Zeiten des treu-doof dreinblickenden VW Käfers, an den sich ja nur die Älteren noch erinnern können. Hochleistung-LEDs blinzeln einen heute angriffslustig entgegen. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Aber die vielen aggressiven Spiele für Computer oder Konsole bilde ich mir sicher nicht ein. Und in Filmen werden heute Gewalteffekte gezeigt, die so noch nie da waren. Ich mag mich daher nicht damit abfinden: mein Großvater wurde, keine dreißig Jahre alt, mit dem Flugzeug im Krieg abgeschossen und wurde nie gefunden; und heute spielen Jungs am Computer Krieg, wie wenn das ein Riesenspaß wäre.

Um so wichtiger ist er: der Gott des Friedens. Und dass wir lernen, miteinander friedlich zu leben. Und auch wenn es Streit gibt, nach friedlichen Lösungen suchen. Erhalten wir uns das hohe Gut des Friedens — in jeder Hinsicht.

Ein schönes Bildpaar: der gute Hirte und der Gott des Friedens. Da fällt mir ein Letztes noch ein: Das Weiden von Schafen ist nichts für ungeduldige, gar aggressive Menschen. Es ist eine langsame, bedächtige Angelegenheit. Schafe sind scheue Tiere, Fluchttiere eben, die Ruhe und Sicherheit brauchen. Wie wir eben auch — zumindest ein bisschen. Wenn der Gott des Friedens unser guter Hirte ist, dann heißt das doch, dass er Geduld mit uns hat, unendlich Geduld. Es gibt fast nichts schöneres, als wenn jemand Geduld mit uns hat. Der Gott des Friedens, der gute Hirte, er hat Geduld mit uns, unendliche Geduld.

Dieses lange Monstersatz aus dem Hebräerbrief: er bringt wirklich auf den Punkt, was am Wichtigsten ist. Bin ich froh, dass ihn niemand herausgestrichen hat.

Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.